Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 9.—, Halbjährig Mk. 18.—, Ganzjährig Mk. 36.—, Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag, Auslieferung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 22 / 2. Juni 1922 | 9. Jahrgang

1922 Wochenkalender 5682

	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	4	8	
Montag	5	9	
Dienstag	6	10	
Mittwoch	7	11	
Donnerstag	8	12	
Freitag	9	13	
Samstag	10	14	נשא פרק א' ב'

Das Jüdische Echo

Nummer 22 | 2. Juni 1922 | 9. Jahrgang

Das Geschenk der hebräischen Sprache

Es gibt Worte, die auszusprechen schon Tat ist: sie sind der entscheidende Anlaß zu zielstrebiger Bewegung. Die Forderung Achad Haams, daß Palästina das „Kulturzentrum“ der Judenheit werde, gehört dazu. Sie ist in die Ideologie der verschiedenen jüdischen Gruppen übergegangen; sie ist Argument für den Zionismus und Mittel zu seiner Bekämpfung; sie wird zur Begründung agudistischer Palästinaarbeit und zur Rechtfertigung liberaler Beteiligung am Keren Hajessod angeführt.

Tatsache bleibt, daß Juden aller Richtungen vom Aufbau Palästinas eine Neubelebung jüdischer Kulturwerte, eine Wiedergeburt des kulturschaffenden Willens der Judenheit erhoffen.

Im Gegensatz zu anderen Möglichkeiten in Palästina, deren Erfüllung man von der Zukunft erwartet, beginnen sich diese Hoffnungen auf den kulturellen Einfluß des neuerstehenden Erez Israel bereits zu verwirklichen. Die hebräische Sprache war bis zum Beginn der bewußt jüdischen Erziehungsarbeit in Palästina überall tot; sie führte höchstens ein Schemendasein als l o s c h e n k a u d e s c h; aber alle Bemühungen, ihr zu profanem Leben zu verhelfen, waren zum Scheitern verurteilt. Heute besteht ein großzügiges Erziehungswerk in Erez Israel, ein meist von der Zionistischen Organisation kontrolliertes Netz von Schulen breitet sich über das Land — und diese Schulen sind — vom Kindergarten bis zum Gymnasium — hebräisch. Zwei Hochschulen, das Technikum in Haiffa und die Universität in Jerusalem werden geschaffen: sie werden hebräisch sein. In den 53 Kindergärten, 63 Volksschulen, 3 Mittelschulen, 3 Lehrerseminaren, 6 Spezialschulen, 7 Handwerkerschulen, in diesen 135 Lehranstalten lernen an 13 000 Schüler hebräisch als Sprache ihres Lebens. Noch vor einigen 20 Jahren pflegten Lehrer zu bezweifeln, daß man profane Fächer hebräisch unterrichten könne: heut gibt es mahematische, physikalische, technische, landwirtschaftliche Lehrbücher modernsten Inhalts in hebräischer Sprache; die großen Dichter Europas werden ins Hebräische übersetzt, schon macht man sich an Philosophen, Juristen, Historiker, eine rasch anwachsende hebräische Literatur ersteht und schafft in schnell verfeinertem Sprachgefühl den Bedürfnissen eines neuen Lebens neue Worte, die von der weit verbreiteten hebräischen Presse aufgegriffen und popularisiert werden.

Heute spricht der größte Teil der palästinensischen Bevölkerung hebräisch und wacht mit leidenschaftlichem Eifer über diese Errungenschaft. Die Fälle, die man uns als Gegenbeweis berichtet und die sicher stimmen: Klagen über Chaluzim, die zu Haus die Sprache ihres Herkunftslandes, draußen gar die arabische bevorzugen u. a. m. — zeigen am deutlichsten, wie scharf die dem Einzelnen sicher unangenehme, für die Entwicklung aber nötige Kontrolle ist, wie genau man jeden Verstoß gegen diese nationale Forderung vermerkt und wie sehr man ihn verübelt.

Dies neue Leben der hebräischen Sprache in Palästina verdanken wir zweifellos der hebräischen Schule. Wieder bestätigt sich die alte Wahrheit, daß die Schule ein sprachenförderndes Instrument ersten Ranges ist. Die Schule hat den Lutherschen Katechismus, die Luthersche Bibelübersetzung und damit eine entwicklungsfähige deutsche Sprache in Deutschland verbreitet, als die deutsche Sprache verloren zu sein schien. Die Schule hat aus vielhundertjährigem Schlaf das Neugriechische, das Ungarische, das Tschechische, das Irische geweckt — wie sie das Hebräische zu neuem Leben weckte.

Aber während bei Griechen, Tschechen, Ungarn, Iren und anderen Völkern in gleicher Lage der territoriale Zusammenhang die Sprachverbreitung erleichterte, lagen bei den Juden die Dinge anders. Hier war Palästina, hier sprach man hebräisch — und doch war die um so viel größere Diaspora mit all ihrer territorialen, kulturellen und sprachlichen Zerrissenheit. Derartige Hindernisse für die Ausbreitung der wiedererweckten Sprache waren nur zu überwinden, wenn wirklich die jüdische Gesamtheit bewußt oder unbewußt palästinozentrisch empfand, wenn trotz aller Verschiedenheiten ein gemeinsames Band die Judenheiten des Galuth untereinander und mit Palästina verknüpfte.

Die Entwicklung zeigt, daß dem so ist: Es gibt eine mächtige hebräische Bewegung in Polen, Litauen, Amerika und nicht zuletzt in Deutschland. (Die Heftigkeit, mit der die „nationaldeutsche Gruppe“ Naumanns dagegen Stellung nehmen zu müssen glaubt, ist ein Beweis für ihre Stärke.) Das ist um so bemerkenswerter, als in vielen Ländern des Galuth die hebräische Schule ihre historische Mission dort nicht ausüben kann, wo in Ermanglung nationaler Minderheitsrechte ihrer Einrichtung von Staats wegen Schwierigkeiten gemacht werden, oder wo die tatsächlichen Verhältnisse, die zahlenmäßige Schwäche, die ungünstige Verteilung der Juden über das Land, nicht zuletzt der Mangel an geeigneten Lehrkräften unüberwindliche Hindernisse sind.

In diesen Ländern trat an Stelle der Schule eine freie hebräische Sprachbewegung. Sie hatte, wenigstens in Deutschland, auf keine Unterstützung durch Gemeinden und andere offizielle Körperschaften zurechnen, sie konnte den ungenügenden und unmodernen Unterricht in der Religionsstunde kaum als Aktionen buchen. Sie besaß keine und besitzt heut wenige geeignete Lehrkräfte — dessen Mangel sogar in Palästina noch immer empfindlich fühlbar wird — und behalf sich zu Anfang meist mit pädagogisch unvorgebildeten Hebraisten aus dem Osten oder mit Abiturienten des Jaffaer Gymnasiums, die in Europa studierten. Es gab keine Lehrbücher und es gibt für den Anfangsunterricht auch heut nur den — wie ich als Lernender immer wieder empfinde — ganz unzureichenden und unmethodischen Rath.

Dennoch gingen aus den pädagogisch dilettantisch geleiteten Kursen Menschen hervor, die hebräisch gelernt hatten — gelernt hatten, weil ihnen der Gedanke an Palästina, der Wunsch an der Entwicklung dort wenigstens geistig teilzunehmen, den Weg gebahnt hatte. Sie waren Vorbilder und wirkten als solche. Heut hat die hebräische

Sprachbewegung Macht nicht nur über die nationaljüdische Jugend, sie wirkt auch auf den „neutralen Verband“, ja sogar auf bewußt antinationale junge Menschen.

Jetzt ist es Zeit, sie energischer zu fördern. Die hebräische Sprachschule in Berlin war ein guter Anfang. Sie hat eine Anzahl brauchbarer Lehrer erzogen. Wären es nur mehr, gelänge nur ihre Verteilung über das Land, ihre Verwendung überall, wo man sie braucht! Hebräische Lehrer, Kursleiter für Erwachsene und Kinder, müßte ein Beruf werden, der die Existenz eines Menschen ermöglicht. Zum mindesten die Großgemeinden hätten ausreichend vorgebildete Kräfte hauptamtlich anzustellen. Aufgabe der Gemeindevertretungen, und wo diese in ihrer Gesamtheit nicht dafür zu haben sind, der bewußt jüdischen Gruppen darin ist es, darauf zu dringen, daß wenigstens der Wille dazu bkundet wird: nur die Eröffnung derartiger Möglichkeiten gibt Aussicht auf Gewinnung und Heranziehung geeigneter Menschen.

Neben der Heranbildung zu modernem Unterricht befähigter Lehrer — denen neben vertragsmäßig festgesetzten Kursen die Möglichkeit privaten Unterrichts zu sichern ist — muß an die Schaffung eines brauchbaren Lehrbuches gedacht werden. Heut muß sich jeder Lehrer, der seine Aufgabe ernst nimmt, sein eigenes Lehrbuch schaffen. Er ist gezwungen, mehr Zeit als nötig auf das Diktat grammatischer Regeln usw. zu verwenden. — Gibt es keine private oder öffentliche Stelle, die bereit ist, einen erheblichen Preis für Schaffung eines guten hebräischen Unterrichtsbuches auszusetzen? Gibt es — wenn ein solches erscheinen sollte — keine Mittel, um die Anschaffungskosten auf erschwinglicher Höhe zu halten?

Auch hier erstehen den Gemeinden, erstehen den Parteien in den Gemeindevertretungen ernste Pflichten. Die hebräische Sprachbewegung, die wieder erweckte hebräische Sprache ist ein Geschenk des neuen Palästina an die Diaspora. Ist eine neue Diaspora, eine junge, zukunftsfreudige, judentumsfreudige im Entstehen begriffen, so wird sie Palästina das Geschenk verschönt zurückgeben. Dann wird sie Menschen erziehen und Möglichkeiten schaffen für die Bewahrung, Stärkung und Vorwärtsentwicklung der ältesten und einer der heiligsten Kulturschöpfungen unseres Volkes. G—.

Die Judenstatistik des preußischen Kriegsministeriums im Lichte der Wissenschaft

Über dieses Thema führte kürzlich Prof. Dr. Franz Oppenheimer, der bekannte Nationalökonom in Frankfurt a. M., folgendes aus:

„Man kann statistisch die „Masse“ der Juden Deutschlands mit der der reichsdeutschen Gesamtbevölkerung nicht vergleichen: Lebensumstände, Beruf, Nahrung und Siedlungsverhältnisse sind fundamental verschieden. Bekanntlich liefert die gesündere Landbevölkerung einen größeren Prozentsatz Wehrfähiger als die Städter, ebenso die besser genährten Stände und Berufe als die von den Wirtschaftsverhältnissen zu Elend und Armut verurteilten Volksschichten. Wie darf man nun die Juden, eine ausgesprochene Gruppe der Stadtbevölkerung, vergleichen mit der normal gegliederten Gesamtbevölkerung Deutschlands, von der fast die Hälfte in gesunden bäuerlichen Berufen beschäftigt ist? Erwägen wir ferner, daß ein großer Teil der Juden dem Mittelstand angehört und sich hauptsächlich kaufmännischen und akademischen Berufen widmete und widmen mußte, so werden uns viele Ziffern der „Judenstatistik“ erklärlich sein. Vor allem die Zahl der Ärzte! Es gab im deutschen Heere 2428 jüdische Ärzte, davon an der Front allein 948. Ein Drittel der „an der Front fehlenden Juden“ ist damit nachgewiesen; wenn der Herr General v. Wrisberg dagegen meint, nur ganz wenige jüdische Ärzte mit der Waffe an der Front angetroffen zu haben, so beweist diese Äußerung die Oberflächlichkeit der „wissenschaftlichen“ Antisemiten: als ob jemals ein Arzt gemäß der Haager Konvention eine Waffe getragen hätte! Vielleicht hat der Herr v. Wrisburg aus Versehen Seziermesser für Waffen angesehen. Was nun die 7000 „reklamierten“ Juden anbelangt, so ergibt sich diese Zahl aus der Notwendigkeit, für die bestorganisierte Aufbringung und Beschaffung des Kriegsmaterials und für eine ebensogut organisierte Stimmungsmache die hierzu Geeignetsten in Dienst zu halten. Die sicherlich nicht judenfreundlichen Ersatzbehörden hätten sonst keinesfalls den Reklamationen stattgegeben. Im übrigen: hätte man mehr Juden Offiziere, Oberlehrer, Beamte werden lassen, dann müßte es weniger „reklamierte Pressejuden“ geben und die Statistik würde eine andere Gliederung aufweisen! Auch hinter der Tatsache der jüdischen K. V. (Kriegsverwendungsfähigen) in Etappe und Hinterland verbergen sich die gleichen Ursachen: Juden konnten (im Anfang wenigstens) nicht Offiziere werden, blieben beim Feldwebel stecken und wurden daher ewige Unteroffiziere, also Einkäufer, Magazinsverwalter usw. Und die jüdischen Dolmetscher? Hätte man für den Vermittlungsdienst in den riesenhaften besetzten Gebieten sprachenkundige Bauern und Handwerker nehmen sollen? Es kamen nur diejenigen in Betracht, die von berufswegen fremde Sprachen beherrschen, als Kaufleute und also — Juden!

Unter der jüdischen Bevölkerung des Vorkriegsdeutschland gab es aber von vornherein ein Manko an Männern im wehrpflichtigen Alter. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es bei den Juden überhaupt weniger männliche Geburten gegeben hat und von diesen haben wieder relativ wenige das wehrpflichtige Alter erreicht. Hat es denn prozentual genau so viel jüdische Männer im wehrfähigen Alter gegeben als bei der Gesamtbevölkerung? Dazu kommen noch die großen Verluste, die die jüdische männliche Bevölkerung durch politische und konfessionelle Auswanderung erlitten hat. Unter den Auslandsdeutschen, die in der famosen Statistik des K. M. natürlich nicht berücksichtigt wurden, gab es eine Überzahl an Kaufleuten und darunter natürlich wieder abnorm viel Juden, besonders in Amerika, die alle bei Kriegsausbruch nicht mehr einrücken konnten. Und die konfessionelle Auswanderung? Blieben denn Dissidententum und Taufe, wobei stets mehr Juden als Jü-

dinnen ihrem Volke verloren gehen, ohne jeden Einfluß auf die Zahl der wehrfähigen Juden? Ganz abgesehen davon, daß sehr häufig Falschmeldung von Juden vorlag, die, um antisemitischen Schikanen zu entgehen oder aus Karriere-Ehrgeiz als Nichtjuden in den Regimentslisten erschienen sind, wodurch natürlich die jüdische Statistik verschlechtert und die nichtjüdische verbessert wurde! Zusammenfassend muß gesagt werden, daß es oberster Grundsatz der Statistik ist, Gleiches Gleichem gegenüberzustellen. Daher gibt es kein wissenschaftlich einwandfreies statistisches Bezugsverhältnis zwischen Land- und Stadtbevölkerung, zwischen einer Bauern- und einer Kaufleutemasse, zwischen einem normal gegliederten Volke und einem Bevölkerungsteil mit abnormalem Frauenüberschuß. Ist also statistischer Vergleich zwischen Deutschen und Juden überhaupt möglich?

Es gibt eine Ziffer, die uns dennoch richtige Aufschlüsse über einen übelbelohnten, vergeblichen Patriotismus Tausender von Juden gibt, es gibt eine blutrote Zahl, die die Antisemiten nicht ableugnen können, es gibt 9216 jüdische Kriegstote, wozu noch 873 endgültig Vermißte kommen, also rund 10 000 Juden, die „für ein deutsches Vaterland“ gestorben sind, das solcher Blutopfer dankbar gedenkt. Die Prozentzahl dieser toten Juden übersteigt den verhältnismäßigen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Selbst wenn wir die unglaublich zahlreichen konfessionellen Falschmeldungen von „deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens“, nicht berücksichtigen, ergibt der Rückschluß von den Totenziffern eine Zahl von jüdischen Frontkämpfern, die weitaus größer ist, als es die unglaublich leichtfertig erhobene und bearbeitete Judenstatistik des preußischen Kultusministeriums vermelden will, vorausgesetzt natürlich, daß man nicht annimmt, daß die Juden tapferer gewesen wären als ihre nichtjüdischen Schützengrabenkameraden und daß so der größere Prozentsatz an jüdischen Frontgefallenen erklärt werden müßte Also entweder beweist die abnormale Zahl an jüdischen Kriegstoten die Unrichtigkeit der von den Antisemiten als zuverlässig beschworenen Statistik des K. M. oder aber die Statistik ist richtig und die feigen Judassöhne besaßen germanischen Heldenmut. Ein schreckliches Dilemma für das arme Antisemitenherz.

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Die eingesessenen Juden und die Balfour-Deklaration

Der arabische „El Saba“ hat es vor einiger Zeit unternommen, die eingesessenen jüdischen Palästinenser gegen die neue jüdische Einwanderung auszuspielen. Als Antwort auf einen diesbezüglichen Aufruf des Blattes erklärt die Vereinigung Bei-Benjamin als Vertreterin eines ansehnlichen Teiles der eingesessenen Juden, daß sie wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft bereit seien, für das Wohl des Landes mit allen Einwohnern gemeinsam zu arbeiten, an welcher gemeinsamen Arbeit die ganze palästinensische Judenheit teilnehmen werde. Wenn es auch bei den Juden ab und zu Meinungsverschiedenheiten gebe, so haben doch alle nur ein Ziel, den Wiederaufbau der jüdischen Heimstätte im Sinne der Balfour-Deklaration.

„Der Sumpf“

Die arabisch-nationalistische Zeitung „El Carmel“ veröffentlichte vor kurzem einen Artikel gegen die Bewerbung der „Jca“ um eine Konzession für die Trockenlegung der Sümpfe zwischen Cesaräa und Athlit. In diesem Artikel schreibt „El Carmel“: „Wir lebten Hundert und Tausende von Jahren mit den Sümpfen, wie sie jetzt sind, und haben das Zeugnis Lord Northcliffes, daß wir vor dem Besitzwechsel in Palästina glücklicher waren.“ (!)

Lord Apley, der Eigentümer der antisemitischen Morningpost, für die jüdische Kolonisation

Lord Apsley besuchte in Begleitung des Mitgliedes der palästinensisch-zionistischen Exekutive Dr. Eder mehrere jüdische Kolonien und würdigte in anerkennungsvollen Worten die von den jüdischen Kolonisten geleistete jüdische Arbeit. Lord Apsley erklärte, niemand in England widersetze sich der Einwanderung von Juden nach Palästina, die willens sind, das Land zusammen mit den Arabern aufzubauen.

Das arabische Blatt „Marat El Sherl“ veröffentlicht ein Interview mit Lord Apsley, der sich über die Balfour-Deklaration wie folgt äußerte:

„Die Balfour-Deklaration ist ein Versprechen, das die britische Regierung unter dem Einfluß gewisser Faktoren dem jüdischen Volke gab. Es ist vergeblich, von der Regierung den Widerruf dieses Versprechens zu verlangen, denn die britische Regierung kann nicht ohne Schaden für ihre äußere Politik ein solches Versprechen widerrufen. Die Einwohner sollen lediglich verlangen, daß die Regierung dieses Versprechen mit Gerechtigkeit und Weisheit durchführe, sodaß weder der politische Standard der Regierung noch die Rechte und Interessen der Bevölkerung verletzt werden.“

Petachtikwah und die jüdische Arbeit

In der großen jüdischen Kolonie Petachtikwah sind nach den Unruhen des vergangenen Jahres

nur jüdische Arbeiter beschäftigt worden. In der Zeit der Orangenernte fanden 550 Arbeiter Beschäftigung und die Zahl stieg zeitweise bis 800. Vor einigen Wochen ist zwischen der Kolonie und den Nachbarn Friede geschlossen worden und infolgedessen ist wieder arabische Arbeit in die Kolonie eingedrungen. Jetzt arbeiten nur mehr 200 jüdische Arbeiter in der Kolonie. In letzter Zeit fanden Verhandlungen zwischen der Kolonie und den jüdischen Arbeitern statt. Die Kolonisten erklärten sich bereit, die Zahl der Arbeiter zu erhöhen, wenn diese sich mit einem Arbeitslohn von 3 Schilling an Stelle der bisherigen 4—5 Schilling begnügen würden. Die Arbeiter ihrerseits waren dazu bereit, falls sich die Kolonisten verpflichten, 500 Arbeiter unterzubringen. Diese Bedingung haben die Kolonisten abgelehnt und die Verhandlungen abgebrochen. Derzeit sind in Petachtikwah 150 Arbeitslose. (J. C. B.)

Die Orthodoxen und die jüdische Arbeit

In Jerusalem wird seit einigen Wochen das große Waisenhaus Diskin gebaut. Die Mittel stammen von Spendern aus dem Auslande. Die Arbeit wird größtenteils von Nichtjuden durchgeführt. Am 3. Mai fand in Jerusalem eine Protestversammlung jüdischer Arbeiter statt, welche sich in sehr scharfen Resolutionen dagegen wendet, daß die Leitung dieses streng orthodoxen Waisenhauses es den Chaluzim in jeder Weise erschwert, bei den Bauarbeiten Beschäftigung zu finden.

Auflassung des ägyptischen Arbeitskorps

Infolge der Übergabe der Militärarbeiten an die Zivilbehörden ist das von der Militärverwaltung organisierte ägyptische Arbeitskorps aufgelöst worden. 150 jüdische Arbeiter, die in diesem Korps gearbeitet haben, werden damit arbeitslos. Die Arbeit im ägyptischen Korps gehört zu den schönsten Taten der Chaluzim, die, um dem jüdischen Arbeiter eine Position zu erobern, im vorigen Sommer freudig die schweren Bedingungen der militärischen Zucht ägyptischer Zivilarbeiter auf sich genommen haben. (J. C. B.)

Die erste öffentliche jüdische Anleihe

Jerusalem. Die Regierung hat die Stadtverwaltung von Tel-Awiw ermächtigt, eine Anleihe von 80 000 Pfund aufzunehmen. Dies ist die erste jüdische öffentliche Anleihe. Die Anleihe ist durch die städtischen Steuern sichergestellt, zu 6 Prozent verzinslich und rückzahlbar in 20 Jahren. Das amerikanische Mitglied der palästinensisch-zionistischen Exekutive, Richter Rosenblatt, begibt sich am 2. Juni nach Amerika, um Abmachungen über die Zeichnung der Anleihe in New York zu treffen.

Die Tätigkeit der Jerusalemer B'nai B'rith

B'nai B'rith gründet ein Informationsbureau für Ansiedlung in Jerusalem. Die Mitglieder der B'nai B'rith-Loge in Jerusalem, die besonders tätigen Anteil an der Ansiedlung jüdischer Handwerker und Gewerbetreibenden zeigen, haben beschlossen, ein Informationsbureau für Ansiedlung in Jerusalem zu gründen. Diesem Bureau, das ohne Budget und ohne Beamtenapparat arbeiten soll, werden die reichen Erfahrungen der meist in Jerusalem geborenen Logenmitglieder zur Verfügung stehen. Gleichzeitig mit der Nachricht von der Gründung des Informationsbureaus gab die Loge der zionistischen Exekutive ihren unerschütterlichen Entschluß bekannt, alle ihre Kräfte in den Dienst des Ansiedlungswerkes zu stellen.

Italien

Der Vatikan und das Palästinamandat

(J. P. Z.) Die „Jewish Times" weiß zu melden, daß der Vatikan, der die Ratifizierung des Palästina-Mandats zu verhindern suche, die Unterstützung einiger katholischer Länder, Brasilien eingeschlossen, erlangt habe.

(J. P. Z.) Mgr. Barlassina, der lateinische Patriarch von Jerusalem, ist vom Papst in Audienz empfangen worden, dem er über die Lage in Palästina und über die angeblichen „Pläne der Zionisten für die Wiedererrichtung des jüdischen Königreiches" (so heißt es im offiziellen Communique) referierte. Wie verlautet, soll Mgr. Barlassina einen Plan für eine christliche Kolonisation Palästinas ausgearbeitet haben. Der Patriarch verlangt, daß die römisch-katholische Kirche gleiche Rechte in Palästina besitzen soll wie die „Jewish Agency". Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß das neue französische anti-zionistische Organ „La Palestine" von Mgr. Barlassina herausgegeben wird.

Der „Osservatore Romano" und die „Agudas Jisroel"

Rom. (J. C. B.) Das offizielle Organ des Vatikans „Osservatore Romano" setzt seine Hetze gegen die zionistische Bewegung fort. Als besonders kennzeichnend mag der Umstand angeführt werden, daß er eine spezielle, mit „Palästina und Zionismus" überschriebene Rubrik führt. In einem seiner letzten Artikel sucht er zu beweisen, daß die Balfourdeklaration nur mit Hilfe des Militärs durchgeführt werden könne. Hiebei bezieht sich das Blatt auf die Erklärungen der Agudas Jisroel und leitet daraus den Schluß ab, daß die zionistische Organisation nicht das Vertrauen des jüdischen Volkes besitze.

England

Die Rede des Patriarchen von Jerusalem

London. (Tel. d. „Wr. Morgenzeitung".) Im Unterhause antwortete Unterstaatssekretär für die Kolonien E. Wood auf eine Anfrage betreffend den Vortrag, den der katholische Patriarch von Jerusalem vor kurzem in Rom gehalten hat. Der Patriarch behauptete in diesem Vortrage u. a., daß die Justizverwaltung in Palästina parteiisch sei und beschwerte sich darüber, daß die Katholiken Palästinas nicht mehr das Privilegium eines eigenen Gerichtshofes besitzen. Unterstaatssekretär Wood sagte hierauf: „Ich habe die Abschrift jener Rede mit einigem Erstaunen gelesen, denn sie enthält Behauptungen, von denen ich nur annehmen kann, daß sie unrichtig wiedergegeben sind. Die Annahme, daß irgend ein Vorrecht, welches die Katholiken in Palästina genossen hatten, aufgehoben oder überhaupt in Behandlung gezogen worden sei, entbehrt natürlich jeder Grundlage. Es ist wohl wahr, daß die Notwendigkeit eigener Konsulargerichte für die europäischen Staatsbürger — seien sie nun römisch-katholisch oder nicht — unter der britischen Verwaltung nicht mehr besteht, und es ist vorgeschlagen worden,

daß diese Tatsache im Palästina-Mandat auch ausdrücklich festgestellt werden möge. Ich weiß nicht recht, worauf sich die Behauptung, daß die Justizverwaltung in Palästina parteiisch sei, wenn eine solche Behauptung überhaupt gefallen ist, zu stützen vermochte. Sie ist auch völlig unwahr.

Ukraine

Die Hilfsaktion in der Ukraine

Wie dem J. C. B. in London gemeldet wird, hat die amerikanische Relief Administration mit Rücksicht auf die schreckliche Lage in der Ukraine beschlossen, ihre Ausspeisung auch auf Erwachsene auszudehnen. Das Hauptprogramm der Aktion erfordert die Austeilung von 800 000 warmen Mahlzeiten täglich. Hierzu kommen noch jetzt 400 000 Erwachsene. Soweit es die Mittel erlauben, würde die Zahl noch vergrößert werden. Das Programm der „Ara" in der Ukraine, zu der der „Joint" in großem Maße beiträgt, umfaßt bekanntlich die Ausspeisung von fünf Millionen Erwachsenen und drei Millionen Kindern.

Feuilleton

Bismark gegen Stöcker

Bericht an Kaiser Wilhelm I.

Aus dem kürzlich erschienenen aufschlußreichen Buch „Bismarck und die Juden" von Jöhlinger. Erhältlich in der Ewer-Buchhandlung.

Friedrichsruhe, 4. Dezember 1882.
Berlin.

An Seine Majestät den Kaiser und König.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben die mit Anlage ehrfurchtsvoll wieder angeschlossene Immediatvorstellung des Geheimen Kommerzienrats von Bleichröder hierselbst betr. die Tätigkeit des Hof- und Dompredigers Stöcker als Leiter des von ihm gegründeten christlich-sozialen Arbeiter-Vereins uns zur Kenntnisnahme, Prüfung und Bericht allergnädigst zufertigen zu lassen geruht......

In Folge dessen verfehlen wir nicht, den nachstehenden alleruntertänigsten Bericht zu ersatten.

„Unseres alleruntertänigsten Dafürhaltens haben die unter Leitung des Hofpredigers Stöcker in diesem Frühjahr veranstalteten Versammlungen der christlich-sozialen Partei einen Charakter angenommen, der von Aufreizung zu Klassenhaß nicht frei ist und unerfüllbare Versprechungen macht, daher für die Ordnung des Staates als bedenklich bezeichnet werden muß und hat der Hofprediger Stöcker selbst in diesen Versammlungen namentlich die Judenfrage in einer Weise behandelt, die ernste Mißbilligung verdient.

In erster Beziehung ist nicht in Abrede zu nehmen, daß wenn große Versammlungen, deren Mitglieder in überwiegender Zahl dem Handwerker- und Arbeiterstande angehören, einen so tumultarischen Charkter annehmen, wie es bei den Stöckerischen Versammlungen gegen Schluß des Winters und im Frühjahr der Fall gewesen ist, dies notwendig in den Teilnehmern die Achtung vor Ordnung untergraben und die Neigung zu Exzessen fördern muß......

Was aber das Verhalten des Hofpredigers Stöcker selbst anbelangt, so fällt ihm als Veranstalter und Leiter jener Versammlungen nicht allein zur Last, daß er denselben ruhigen und der Sache würdigen Charakter nicht zu erhalten verstanden hat, sondern ihn trifft auch der Vorwurf, daß er durch seine Reden und die Art der von ihm geführten Politik wesentlich selbst dazu beigetragen hat, daß die fraglichen Versammlungen einen so tumultarischen Charakter angenommen haben.

Insbesondere fällt hier die Art und Weise, wie er die Judenfrage behandelt hat, ins Gewicht, die in der Tat geeignet erscheint, die besitzlosen Bevölkerungsklassen gegen das begüterte Judentum aufzuregen, zumal der Hofprediger Stöcker in der Versammlung vom 11. Juni d. J., welche den eigentlichen Gegenstand der Beschwerde von p. von Bleichröder bildet, sich dazu hat hinreißen lassen, auf eine bestimmte Persönlichkeit, eben den Geh. Kommerzienrat v. Bleichröder als Prototyp des übermäßige Schätze ansammelnden Judentums in einer die gesetzlose Begehrlichkeit ermutigenden Art hinzuweisen. Das für eine objektive berechtigte Polemik ausreichende und gebotene Maß hat Hofprediger Stöcker in seinen überdies vor einem überaus gemischten und an sich urteilsunfähigen Publikum gehaltenen Reden offenbar überschritten und sich dadurch nicht nur von gegnerischer Seite die lebhaftesten Anfeindungen zugezogen, sondern unleugbar auch die Sympathien eines großen Teiles derjenigen verscherzt, die an sich mit ihm auf demselben Boden des Glaubens stehen......

Dagegen wird sich fragen, in welcher Weise am zweckmäßigsten hier einzugreifen sei. Da nun überdies die amtliche Stellung des p. Stöcker als Hof- und Domprediger bei Beurteilung der Sache nicht außer Betracht gelassen werden kann, so habe ich der alleruntertänigst mitunterzeichnete Minister der geistlichen Angelegenheiten nicht unterlassen zu dürfen geglaubt, dem Präsidenten des Evangelischen Ober-Kirchenrats Dr. Hermes Gelegenheit zu einer vertraulichen Äußerung zu geben.

Obwohl derselbe das Verhalten des p. Stöcker in einem milderen Lichte glaubt beurteilen zu können als wir darzulegen die Ehre gehabt haben, so hält auch er ein Einschreiten für geboten, spricht sich indessen gegen die Einleitung des Disziplinarverfahrens aus...... Er ist vielmehr der Meinung, daß auch in Rücksicht auf die Persönlichkeit des Stöcker nichts von gleich heilsamer Wirkung sein werde, als eine ihm von allerhöchster Stelle erteilte Mahnung.

Dieser letzteren Auffassung vermögen wir uns nur alleruntertänigst anzuschließen.

Sollte diese Mahnung nicht den ausreichenden Erfolg haben, so würde eine später einzuleitende Disziplinaruntersuchung auch die bisherigen Vorgänge noch in Betracht ziehen können.

Im Interesse des Hofpredigers Stöcker selbst und um wenn möglich, weiterem Vorschreiten desselben auf der verhängnisvollen Bahn, die er betreten, vorzubeugen, müssen wir aber auf die Erteilung einer ernsten Mahnung an den p. Stöcker um so entscheidenderes Gewicht legen, als die letzten Versammlungen, die die christlich-soziale Arbeiterpartei hier gehalten hat, gegenüber einer ruhigeren Haltung im Laufe des Sommers wiederum den Charakter erregter Leidenschaftlichkeit und tumultarischer Bewegung gezeigt haben.

(Hier folgt ein Hinweis auf Versammlungen, an denen Stöcker nicht beteiligt war.)

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitten wir hiernach alleruntertänigst

dem Hof- und Domprediger Stöcker im Sinne unseres ehrfurchtsvollen Berichts die Allerhöchste Mißbilligung der in seiner bisherigen Tätigkeit nach Form und Maß vorgekommenen Ausschreitungen und eine ernste Mahnung vor Erregung und Ärgernis und Zwietracht erteilen lassen zu wollen.

v. Bismark. v. Puttkammer.

Die Stellung Bismarcks, auf den sich die Antisemiten so gern berufen, zum Radauantisemitismus kommt in diesem Briefe freilich deutlich genug zum Ausdruck.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

München. Vor wenigen Wochen beging die München-Loge im U.O.B.B. das 25. Stiftungsfest, welches von Logenmitgliedern von Nah und Fern sehr gut besucht war. Die Festrede wurde von Herrn Kommerzienrat Sigmund Fraenkel gehalten und hatte als Motto: „Neue Wege und Ziele unserer Logenarbeit." An der Hand von Beer-Hofmanns Drama „Jaakobs Traum" (dem sich, wie Redner treffend bemerkte, bis heute die Bühne des hiesigen Nationaltheaters noch nicht erschlossen hat) entwickelte der Redner den Festgruß, welcher so richtig als Führer und Wegweiser dienen kann. In formvollendeter Weise führte er die einzelnen Phasen des Dramas den Anwesenden zu Gehör, um die Nutzanwendungen für neue Wege und Ziele der Logenarbeit daraus zu ziehen. Ganz besonders mahnt der Redner seine Zuhörer, den sozialen Pflichten gerecht zu werden und empfahl im Anschluß hieran die Errichtung eines Erholungsheims für jüdische Frauen und Mädchen in Reichenhall.

Es würde uns zu weit führen, auf den ganzen Inhalt der Rede näher einzugehen und möchten wir nur zwei Gedanken des Redners näher ausführen. Er sagt an einer Stelle: „Wenn in Beer-Hofmanns Dichtung Edoms fremde Frauen, Basmath, des Fürsten von Chitti, und Oholibamah, des Fürsten von Chori Tochter, ihre Schwiegermutter Rebeka ob ihrer bürgerlichen Herkunft, und Jizchaks Haus ob seiner Zugehörigkeit zu einem Hirtenvolke verspotten und schmähen, dann erwidert Rebeka mit edler Geste:

,Dem Sohn Abraham's gab ich mich zu eigen,
Abraham's, der — mit Fürsten einst im Bunde —
Vier Ostlandskönige zu Lajisch schlug,
Bei dem, im Hain von Mamres Terebinten,
Mit seinen Engeln — Gott zu Gaste saß!'

Wahrlich, wenn bei unserem heutigen Feste der Genius unseres Ordens mit seinen Engeln, dem Wohltun, der Bruderliebe und der Eintracht zu Gaste weilen, dann sollten diese Gäste und vor allem die Gastgeschenke, die sie uns hinterlassen, wenn morgen unser Fest verrauscht und verklungen ist — sie sollten uns vor Augen führen, daß wir keinem Fürsten von Chitti nachzulaufen, daß wir uns keinem Fürsten von Chori aufzudrängen bräuchten, daß wir keine Weihnachts-, Sylvester- und Faschingsfeste in fashionablen Gebirgssporthotels mitzufeiern nötig hätten, wenn uns Chanukaoder Purim-Feiern und vor allem die früher mit solcher Begeisterung von uns begrüßten, alljährlich von neuem bei uns einkehrenden Stiftungsfeste zu jüdischer Geselligkeit zusammenführen könnten."

An einer anderen Stelle mahnt er zu sozialen Betätigungen. Er sagt hier: „Als dem Stammvater, dessen Jugendzeit unsere Dichtung besingt, an seinem Lebensabend von seinen aus Ägypten zurückkehrenden Söhnen die Freudenbotschaft zukommt, daß sein längst totgeglaubter Lieblingssohn Josef dort noch am Leben sei, und er in der ersten Überraschung eine Täuschung befürchtet, da bezeichnen ihm Josef's Brüder in dessen Auftrage als untrügliches Erkennungszeichen jenen Abschnitt der heiligen Schrift, den Vater und Sohn vor mehr als 50 Jahren an jenem Tage zusammen lernten, an dem ein grausames Schicksal sie für so lange Zeit auseinander gerissen hatte. Und wissen Sie, wovon jener Abschnitt der heiligen Schrift handelt? Er spricht von den sozialen Pflichten, die jedwedem jüdischen Gemeinwesen obliegen, er spricht von der Blutschuld, die eine jüdische Gemeinde auf sich ladet, wenn sie nicht die Zugangsstraßen zu ihr freigibt und von Hinder-

nissen ebnet, wenn sie nicht die Hungrigen speist, die Nackten kleidet und den sozialen Frieden zwischen Arm und Reich zu fördern und zu sichern versteht. Das war heilige, religiöse Pflicht in Israel vor 5 Jahrtausenden, und darum sollten wir, Kinder des 20. Jahrhunderts, es als eine heilige, religiöse Ehrenpflicht erachten, im Jubeljahre unserer „Münchener Loge" durch die Errichtung des Erholungsheimes für jüdische Frauen und Mädchen in Bad Reichenhall eine neue, soziale Großtat ins Leben zu rufen, die mit dem Namen und dem Jubelfeste unserer München-Loge ebenso unauflöslich verbunden ist, wie das „Jüdische Schwesternheim" mit der Geburtsstunde unserer Loge."

Der große Beifall, welcher dem Redner am Schlusse zu Teil wurde, bewies, wie wirkungsvoll seine Worte aufgenommen wurden; daß auch der reale Erfolg sich alsbald in Form von Beiträgen zu dem neuen Heim zeigte, sei noch besonders hervorgehoben. Die Leitung der Loge hat die Rede in Druck übergeben und soll der Erlös dem in Reichenhall zu errichtenden Erholungsheim für minderbemittelte Frauen und Mädchen zu Gute kommen. Die Rede ist in der „Ewer"-Buchhandlung, Wagmüllerstraße 19, zu haben. J. F.

Jüd. Arbeitsgemeinschaft. I. Gruppe: Treffpunkt Sonntag, 4. Juni, 6.15 Uhr früh Starnberger Bahnhof. Abfahrt 6.45 Uhr nach Murnau. II. Gruppe: Montag, 7. Juni, 6.45 Uhr Isartalbahnhof, Ankunft 8.47 Uhr in Kochel. Von dort gemeinsame Wanderung nach Mittenwald. Essen zum Abkochen mitbringen!

Jüd. Schachklub „Lasker". Nächster Spielabend im neuen Klublokal: Restaurant Weiß (neben Volkstheater) Montag, 5. Juni abends 8 Uhr. Um das Tournier bald zum Abschluß zu bringen, werden alle Mitglieder ersucht, pünktlich zu erscheinen. Die Vorstandschaft.

Spendenausweis

Münchner Spendenausweis

Nationalfonds: Justus Hommel 300.—, Moses Engelhard und Frau grat. zur Verlobung David Alster 10.—.

Golden. Buch Blau-Weiß München: Hansel Kern dankt Dora Fraenkel für Schulbücher 30.—, Der vierte Zug anl. seines ersten Geburtstages 20.—, Alfred Kern freut sich, daß Carlchen nicht mehr raucht 50.—.

Wertzeichenerlös: Ernst Simon-Würzburg 50.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens. Beim Barmizwah-Fest im Hause Jakob Kalter gesammelt durch Frau Knoblauch u. Herrn Rojewsky 4130.—, Familie Schaller grat. zur Barmizwah Blau 10.—, Familie D. Horn zur Barmizwah Kalter, Barmizwah Gidalewicz u. zur Barmizwah Notowicz 20.—, Familie Schumer grat. Familie Blau und Notowicz zur Barmizwah ihrer Kinder 25.—, Familie D. Kornhauser grat. Familie J. Blau, J. Kalter und A. Gidalewicz zur Barmizwah ihrer Kinder 25.—, Familie Bober grat Familie Blau zur Barmizwah 15.—, Familie Mark. Berger grat. zur Vermählung Weinschel-Meerowicz 10.—, bei Brismilah Mendler (unlieb verspätet!) 200.—, S. Rosenzweig Spende 500.—, Saposchnik 200.—, Spende Eva Hojda dankt David Goldberg 10.—.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

IRENE GUGGENHEIM
Dr. EUGEN FRAENKEL

beehren sich, ihre s. G. w. am 10. Siwan 5682 / 6. Juni 1922 in Würzburg stattfindende Vermählung anzuzeigen. Verwandte und Freunde sind herzlichst zu der um 1 Uhr im Bahnhofshotel stattfindenden Trauung eingeladen. Ev. Telegramme beliebe man zu Gunsten von Erez Jisr. abzulösen.



Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.